



Pionierbühne: Das Ekhof-Theater in Gotha war die erste stehende Hofbühne in Deutschland. Ihre Schauspieler erhob sie sogar in den Rang von Hofbeamten.



Lieblingsplatz des jungen Goethe: das Theater von Schloss Kochberg Fotos Volker Mehnert

Die Kulissenschnellverwandlungsmaschine

Prachtvolle Musentempel als Resultat der feudalen Kleinstaaterei: Thüringens Theaterlandschaft ist phänomenal vielfältig und heute so lebendig wie zu Zeiten des Klassizismus.

Von Volker Mehnert

Herr von Goethe ist nicht anwesend, aber eine musische Zeitreise versetzt Schauspieler und Publikum dennoch ins achtzehnte Jahrhundert, in die große Ära des höfischen Theaters. Der Schauplatz ist Schloss Kochberg bei Rudolstadt. Dort traf sich der junge Dichter regelmäßig mit seiner angebeteten Charlotte von Stein auf deren Landsitz. „Meine Seele sucht dich in Kochberg und eilt oft zu dir hinüber“, schrieb er in einem seiner siebzehnhundert Briefe an die Hofdame. Als Bühne in diesem ländlichen Idyll diente das kleine klassizistische Theater, in dem die kunstsinigste Familie von Stein ihre eigenen Stücke inszenierte. Man bewahrte dabei die Traditionen des sogenannten Liebhabertheaters: Nachdem 1774 das Weimarer Hoftheater abgebrannt war, führten adlige Familien unter Beteiligung von Familie, Freunden, Höflingen und verbliebenen Schauspielern im privaten Kreis ihre oft selbst geschriebenen Schauspiele und Singstücke auf, und Goethe war einer der führenden Protagonisten.

Das Theater auf Schloss Kochberg ist das einzig verbliebene architektonische Relikt des Weimarer Theatermilieus zur Goethezeit, inzwischen mit penibler historischer Genauigkeit restauriert. Hohe Fenster hinter der Bühne sorgen für einen ungewöhnlichen Lichteinfall aus dem Rückraum. Die opulente Wanddekoration aus Marmorpapier ist heute eine Rarität, jede Tapetenbahn ein handgefertigtes Unikat. Publikum und Schauspieler befinden sich auf einer Ebene und begegnen sich deshalb mit einer Nähe, die jede Aufführung heute wie damals zu einem intimen Gemeinschaftserlebnis macht. Im Unterschied zu früher stehen freilich keine Dilettanten, sondern namhafte Künstler auf der Bühne.

„Der Apotheker“, eine Opera buffa von Joseph Haydn, Goethes Lustspiel „Die Mitschuldigen“ oder ähnliche Werke aus Barock, Klassik und Romantik sind die passenden Stücke für dieses Liebhabertheater. Präsentiert werden sie mittels historischer Bühnenkunst und Aufführungspraxis: Die Kulissen ahmen zeitgenössische Gemälde nach, die Kostüme sind nach traditionellen Vorlagen genäht, die Stücke werden so gespielt, wie sie damals gemeint waren und inszeniert wurden. Die Schauspieler suchen ständig den Blickkontakt zum Publikum, und der Dirigent, der sonst ein großes Orchester leitet, lenkt hier als Mitglied eines achtköpfigen Ensembles von der Laute aus die Musikbegleitung. „So konsequent historisch finden Aufführungen heute nirgends mehr statt, aber im ältesten erhaltenen Privattheater der Welt bietet sich das einfach an“, sagt Silke Gablenz-Kolakovic, künstlerische Leiterin und gute Seele des Theaterlebens von Schloss Kochberg.

Vor der Vorstellung kann sich das Publikum in den ehrwürdigen Räumen des Schlosses umsehen, in denen ein Museum die Liebesgeschichte zwischen Goethe und Charlotte von Stein erzählt und bebildert. In einer Ecke steht der Sekretär, auf dem der Dichter in frechem Selbstbewusstsein mit Tinte die Daten einiger Besuche verewigt hat. Anschließend lässt sich im romantischen Land-

schaftspark entspannt zwischen Blumenbeeten und Teichen promenieren; in verträumten Winkeln kann man das Theatererlebnis noch einmal Revue passieren lassen. Auf diese Weise vereinen sich Ort, Architektur und Gartenkunst, Bühne, Werk und Aufführung zu einem zauberhaften Gesamterlebnis, das den Musenhof des achtzehnten Jahrhunderts zum Leben erweckt und brillant in Szene setzt. Selbst mit den Erfordernissen und Beschränkungen der Pandemie lässt sich in einem solchen Ambiente umgehen, ohne die Harmonie der historischen Rückschau zu stören: Eingangstreppe und Portikus des Theaters werden bei Freiluftaufführungen zur Bühne umfunktioniert, das Publikum sitzt mit Abstand zwischen Burggraben, Hecken und Rabatten. Die Inszenierung wirkt in der kunstvoll gestalteten Gartenlandschaft ebenso überzeugend wie zwischen den Marmortapeten. Herr Goethe wäre mit Freude dabei.

Schloss Kochberg ist ein kleiner Außenposten in der phänomenalen Thüringer Theaterlandschaft, die sich der oft verpönten Kleinstaaterei in Zeiten des Feudalismus verdankt. Bis zum Ersten Weltkrieg bestand das Territorium des heutigen Freistaats Thüringen aus zahlreichen Herzogtümern, Fürstentümern und Grafschaften, ein Flickenteppich, der durch zahlreiche Exklaven und Enklaven zusätzlich verwoben war. Johannes Brahms bemerkte bei einem seiner Besuche in Meiningen ironisch, dass er sogar bei einem kleinen Morgen-spaziergang schon ins benachbarte Herzogtum gelangt sei. Kein Machtzentrum hielt diese Einheiten zusammen, im Gegenteil: Durch Erbteilung waren sie über Jahrhunderte in immer kleinere Einzelteile zerfallen.

Leidenschaftlich stritten die thüringischen Herrscher und Dynastien innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation um Macht und Ansehen. Um Kriege zu führen, waren die Staatswesen in der Regel zu klein, aber groß genug, um auf dem Feld von Architektur, Kunst und Kultur zu konkurrieren. Der Aufwand des Hofes dafür entschied über die Stellung der jeweiligen Herrschaft in der feudalen Rangordnung. Vor allem die zeitweise mehr als dreißig Residenzstädte dienten als Schaufenster für die Selbstdarstellung der Mächtigen. Dort wurde mit aufwendiger Infrastruktur für höfisches und geistiges Leben gepunktet, wobei das Theater eine wichtige Rolle spielte. Im neunzehnten Jahrhundert besaß jede Residenz ihr großes oder kleines Theatergebäude, und zahlreiche Häuser sorgen bis heute für eine einzigartige Dichte historischer Bühnen: in Weimar, Gotha, Meiningen, Rudolstadt, Hildburghausen,

Sondershausen, Eisenach, Bad Liebenstein und Kochberg. Thematisch könnten sie alle Mitglied im Verbund der European Route of Historic Theatres sein, in dem sich hundertzwanzig Theater in sechzehn Ländern zwischen Estland, Schottland und Portugal zusammengeschlossen haben. Aktive Mitglieder freilich sind nur Meiningen, Gotha und Schloss Kochberg.

Eine Zeitreise durchs Thüringer Theatermilieu muss unbedingt im barocken in Gotha Station machen. Dort hatte der Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg im



Jahr 1687 in einen Flügel von Schloss Friedenstein eine Bühne einbauen lassen. Der Bedarf nach Unterhaltung der höfischen Gesellschaft und nach Zurschaufstellung der eigenen Bedeutung im Thüringer Kleinstaat-Wirrwarr war schon damals immens. Es gab keinen festgelegten Spielplan, aber bei Geburtstagen, Jubiläen und Verwandtenbesuchen galten entsprechende Aufführungen als Pflicht. Oft spielten neben Sängern und Hofkapelle die adligen Familienmitglieder mit. Vor allem für Kinder und Jugendliche dienten die Vorstellungen als Teil der Ausbildung zum aristokratischen Auftreten und Repräsentieren.

Der Clou des Gothaer Theaters bestand in einer damals revolutionären Kulissenschnellverwandlungsmaschine, die sich auf wundersame Weise bis heute erhalten hat. Mithilfe raffinierter Mechanismen können die Bühnenbilder von Szene zu Szene rasch ausgetauscht werden. Dabei schieben sich die Kulissen des abgeschlossenen Aufzugs aus dem Blickfeld, während gleichzeitig die neuen Bilder auftauchen. Fünfzehn kräftige Kulissenschieber sind nötig, um auf ein Glückssignal hin die Seitenflügel auf der Bühne sowie die großen Achsen und Rollwagen unter dem Bühnenboden zu bewegen. In Sekundenschnelle bewerkstelligen sie bei offenem Vorhang diese eindrucksvolle Verwandlung. Eine Versenkungstechnik in der Bühnenmitte sorgt

außerdem dafür, dass Schauspieler wie von Geisterhand herbeigezaubert werden können oder flugs im Boden verschwinden. Kein Wunder, dass diese Maschinerie beim Publikum damals wie heute die Hauptrolle spielt, während der Inhalt der Stücke in den Hintergrund tritt.

Sein größtes Renommee erlangte das Theater, als 1774 die Hofbühne für die Allgemeinheit geöffnet und dem Parkett zwei Ränge hinzugefügt wurden. Eine Komödiantentruppe unter Leitung von Conrad Ekhof übersiedelte von Weimar in die benachbarte Gothaer Residenz. Ekhof war damals als begnadeter dramatischer Schauspieler berühmt, und er gilt heute als Vater der realistischen Schauspielkunst in Deutschland. Mit ihm machte die Schauspielerei einen großen Schritt zur Professionalisierung und erhielt zunehmend Anerkennung als ehrbarer Beruf. Unter seiner Leitung entstand das erste stehende deutsche Hoftheater, die Schauspieler wurden zu Hofbeamten und erhielten als Mitglieder einer Pensionskasse eine finanzielle Absicherung. In den vier Jahren seines Bestehens führte das Ensemble hundertfünfundsechzig Stücke in fast tausend Vorstellungen auf – vor allem Opern, aber auch Schauspiele von Shakespeare, Lessing, Molière und Voltaire. Dem rasanten Aufstieg folgte ein abrupter Fall. Nach dem frühen Tod Ekhofs im Jahr 1778 löste der Herzog die Theatertruppe auf, das kurze, aber wichtige Kapitel des deutschen Schauspiels war beendet. Im Laufe der Zeit schritt auch die Mechanisierung voran, sodass sich die Schauspieler bei gelegentlichen Gastspielen über die veraltete Bühnentechnik beschwerten. Sie blieb jedoch von den zeitgenössischen Modernisierungsmaßnahmen verschont, weil in der Stadt ein neues, repräsentatives Theatergebäude entstand. Die herzogliche Bühne hingegen geriet in Vergessenheit.

Sorgsam restauriert, erlebte das Ekhof-Theater im Westflügel von Schloss Friedenstein seit 1968 eine Renaissance, und erstmals kam im Sommer 1996 im Rahmen des jährlichen Ekhof-Festivals die Kulissenschnellverwandlungsmaschine wieder zum Einsatz. Der wesentliche Teil der Mechanik stammt nach wie vor aus dem siebzehnten Jahrhundert, die Kulissen selbst mussten nach historischen Vorlagen neu hergestellt werden. Jetzt lassen sich acht verschiedene Bühnenbilder ausbreiten, darunter ein Festsaal, ein Kerker und eine Felsenschlucht. Wie auf Schloss Kochberg verlangt diese Umgebung selbstverständlich nach annähernd historisch getreuen Aufführungen. Und bis heute ist es ein magisches Moment, wenn innerhalb von fünf bis sieben Sekunden mit Ruckeln und Knarzen die Bühnenbilder wechseln.

Weimar gilt seit Goethe und Schiller als Stadt der Museen schlechthin und ist der Sitz des Deutschen Nationaltheaters, doch

kein geringeres Zentrum des Thüringer Theatermilieus ist Meiningen. Dessen große Zeit begann 1866, als Herzog Georg II. dort nicht nur die Erbfolge antrat, sondern sich als Mäzen und künstlerischer Leiter persönlich um den Aufschwung des Hoftheaters kümmerte. Schon als Kind war er vom Theater begeistert, als Zwölfjähriger trat er in einer eigenen Macbeth-Version auf. Als Regent sorgte er dafür, dass nur noch künstlerisch hochwertige Stücke auf dem Meiningen Spielplan erschienen. Schon in der ersten Saison kam es zu einem wahren Shakespeare-Festival. Gemeinsam mit seiner dritten Ehefrau, der Schauspielerin Ellen Franz, führte er feste Prinzipien der Theaterarbeit ein, bei denen der Inhalt der Werke, die Ausstattung und die Schauspieler eine Einheit bildeten. Der Herzog kümmerte sich als Regisseur, Dramaturg, Bühnen- und Kostümbildner um jedes Detail und gilt deshalb als Erfinder des modernen Regietheaters. Er näherte sich den Werken historisch und wissenschaftlich an und erzielte mit einem ausgetüftelten Arrangement von Text, Kostümen und Bühnenbild eine überwältigende Wirkung. Kühlcharakter erlangten vor allem die opulenten Bühnendekorationen, die tatsächlich vorhandene Landschaften und Bauwerke realistisch abbildeten.

Um das achthundert Plätze fassende Theater in einer Stadt mit dreitausend Einwohnern ausreichend zu füllen, brachten „Theaterzüge“ Zuschauer aus der näheren und weiteren Umgebung heran. Ein anderes Publikum erreichte das Meiningen Ensemble im dreißig Kilometer entfernten Bad Liebenstein, einem herzoglichen Kurort, in dem Georg II. eine Sommerresidenz besaß und wo sein Vorgänger schon im Jahr 1800 ein „Comödienhaus“ eröffnet hatte. Neben wenigen klassischen Stücken stand dort eher leichte Kost für die Entspannung der Kurgäste auf dem Spielplan. Eine weitere Bühne stand im nahe gelegenen Hildburghausen zur Verfügung, wo schon seit 1755 ein Hoftheater existierte, das zeitweise eine enge Verbindung zu Meiningen pflegte. Der traditionelle Theatersaal ist erhalten und gilt als Deutschlands ältestes freistehendes und durchgängig bespieltes Theatergebäude. Dem historischen Kernbau wurde 2008 ein transparenter Glaskomplex für Foyer und Funktionsräume angegliedert, der eine spannungsreiche Synthese von Historie und Moderne darstellt.

Meiningen, Bad Liebenstein und Hildburghausen reichten Georg II. jedoch schon bald nicht mehr aus. Während des Sommerhalbjahres schickte er sein Ensemble deshalb auf Gastspielreisen. „Es galt, mit Kunst und Kultur über die engen Grenzen des eigenen Landes hinauszuwachsen“, sagt Maren Goltz, die

im Meiningen Schlossmuseum eine sehenswerte Dauerausstellung über den „Theaterherzog“ und den Aufstieg der Stadt zur europäischen Theatermetropole erstellt hat. Zwischen 1874 und 1890 traten die legendären „Meiningen“ bei achtzig Reisen in ganz Europa auf: in Berlin, Basel und Triest, in Amsterdam, Paris und London, in Stockholm, St. Petersburg und Moskau. Als „künstlerische Feldzüge“ bezeichnet Maren Goltz diese Exkursionen, bei denen mehr als hundert Frauen und Männer mit Gepäck und Ausrüstung in der Eisenbahn unterwegs waren. Allerdings wurde der Meiningen Stil im Laufe der Zeit an vielen Theatern kopiert, sodass die Gastspiele sich zunehmend erübrigten. In Hamburg und Weimar kaufte man einige der berühmten Kulissen des Herzogs auf und verwendete sie für eigene Inszenierungen. Weitere epochenmachende Bühnenbilder sind in großer Anzahl und in ihrer ganzen Opulenz erhalten. Sie werden im Meiningen Theatermuseum aufbewahrt und unter dem Motto „Zauberwelt der Kulisse“ abwechselnd präsentiert.

Die Sammlungen der Meiningen Museen sind ein Indiz dafür, dass sich der Theaterenthusiasmus im Ort bis heute erhalten hat. Die Ausstellungen ergänzen auf ihre Weise das Herzstück des städtischen Theateruniversums, einen großen Gebäudekomplex, der mehrere Bühnen für Musiktheater, Schauspiel, Ballett, Konzerte, Puppentheater, experimentelles und junges Theater enthält. Zuschauersaal und Foyer des Großen Hauses, nach einem Brand 1909 unter Anleitung von Georg II. neu errichtet, leuchten als gelb-goldene Prachtexemplare im Empire-Stil. Probühnen und Künstlergarderoben, Ton- und Beleuchtungsanlagen sowie die Ateliers für Kulissenmalerei und Kostümherstellung sind auf dem neuesten Stand von Technik und Komfort.

Das Theater ist tief in der Bevölkerung verwurzelt, fungiert als öffentlicher Raum und Zentrum der Stadtgesellschaft. Es gibt Abonnenten, die seit fünfzig Jahren dieselben Plätze reserviert und mit Namensplaketten markiert haben. „Meiningen besitzt kein Theater“, sagt Intendant Jens Neundorff von Enzberg, „sondern das Theater hat eine Stadt um sich herum geschart.“ Mit sieben Opern- und vier Schauspielpremierer allein im Großen Haus soll der künstlerische Stillstand während der Pandemie in der kommenden Spielzeit überwunden werden – für die Kleinstadt Meiningen nicht nur eine kulturelle, sondern eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Notwendigkeit.

Informationen: Regionalverbund Thüringer Wald, Bahnhofstraße 4-8, 98527 Suhl, Telefon: 03681/35 3050, www.thueringer-wald.com. Kennisreiche und umfassende Einblicke in Landschaften, Städte und Kultur sowie eine Fülle touristischer Hinweise enthält der Reiseführer „Thüringen“ von Heidi Schmitt, erschienen im Michael Müller Verlag. Trotz aller Schwierigkeiten aufgrund der Pandemie ist die Theater- und Festivalsaison im Sommer 2021 angefallen und soll so gut wie möglich durch Herbst und Winter weitergeführt werden. Aktuelle Hinweise sind kurzfristig bei den einzelnen Theatern oder im Internet unter www.thueringen-kulturspiegel.de erhältlich.